

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
u n d
M o d e.

Dienstag, den 3. July 1832.

79

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. bei M. S. 1 r a u s' sel. Witwe in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halbs und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

T a h m i r o o.

Eine indische Erzählung, nach dem Englischen des Legendary.

Tahmiroo war die Tochter eines mächtigen Häuptlings im Lande der Siour, das einzige Wesen, dem der starrsinnige, alte Mann einen Einfluß auf seinen Willen vergönnte, und auf dessen Bitten er zuweilen abstand von der Ausführung eines grausamen Vorhabens. Diese Gewalt über das Herz des Vaters verdankte Tahmiroo zum Theil ihrer kindlichen Schönheit, in bey weitem höherem Grade aber der Milde und Herzengüte, deren sichtbares Zeichen jene Schönheit war. Reize, wie die Natur sie Tahmiroo'n verliehen, sind selten unter indischen Mädchen. Ihrer Gestalt war jene gefällige Grazie eigen, durch welche die Frauen gebildeter Länder, in denen das Weib in seiner Abhängigkeit sich des Schutzes und der Achtung des Mannes erfreut, so liebenswürdig erscheinen. Ihre schwellende Lippe, ihre grüschenvolle Wange, sprachen zum Herzen wie die Bitte eines trauernden Kindes, und die Sprache der Schüchternheit und Furcht war ihrem dunkeln Auge so zur Gewohnheit geworden, daß die jungen Männer der Siour sie „das scheue Reh“ nannten. Tahmiroo war die gefeyerteste Schönheit ihres Stammes; ob sie aber die Huldigung, die Alle ihr darbrachten, dem Einflusse ihrer sanften Reize allein zu verdanken hatte, oder ob sie zum Theil die Wirkung von ihres Vaters Reichthum war, wage ich nicht zu entscheiden.

Liebe war der Grundton von Tahmiroo's Wesen; sie sprach sich aus im niedergeschlagenen Blicke, in der zitternden Lippe, in jeder ihrer Bewegungen, deren Schüchternheit für alles, was sie that, um Entschuldigung zu bitten schien. Dennoch war es keinem der jungen Häuptlinge, die um ihre Hand geworben, gelungen, sich ihre Gunst zu erwerben, und Thränen waren ihre einzige Antwort, so oft ihr Vater sie aufforderte, seine Macht durch eine Verbindung mit einem Mächtigen zu verstärken.

In diesem Zustande befand sich Tahmiroo's Herz, als um das Jahr 1765 eine Gesellschaft französischer Kaufleute, angelockt durch die Vortheile, die der Pelzhandel bot, ihren Wohnsitz im Lande der Siour nahm. Mit ihr kam Florimond de Rancé, ein arbeitscheuer Adonis, den die Langeweile, die ihn allenthal-

ben verfolgte, aus Quebec nach den Wasserfällen des heiligen Antonius getrieben hatte. Die zarte Farbe seines runden Gesichts, und die gesuchte Zierlichkeit seines Anzugs waren nicht geeignet, ihm das Herz der holden Siour zu gewinnen; sein artiges Wesen, seine alles opfernde Gefälligkeit, die so vortheilhaft abstachen gegen die rauhe Sitte, welche die Indier gegen ihre Frauen beobachteten, wandten es ihm zu. Größere Aufmerksamkeit auf ihren einfachen Anzug, das Bestreben, seine Sprache fließend zu sprechen, und eine genaue Beobachtung europäischer Sitten, verriethen nur zu bald die listige Macht, die im Begriffe war, Tahmiroo'n zu ihrer Sclavinn zu machen. Der immer wachen Eitelkeit des Franzosen konnte das nicht entgehen. Anfänglich verfolgte er seinen Sieg, bloß um des Vergnügens willen, das jeder Mann empfindet, wenn er sieht, daß er ein weiblich Herz gewonnen, selbst wenn dieses Herz des Gewinnens nicht werth ist. Als er aber überlegte, daß Tahmiroo, obgleich eine Indianerin, doch immer eines Königs Tochter wäre, und wie ihres Vaters schöne Ländereien an den Ufern des Missouri täglich im Werthe stiegen, fing er an eine Verbindung mit ihr als etwas sehr Wünschenswerthes zu betrachten. Obgleich de Rancé sich keineswegs Mühe gab, seine Gesinnungen zu verbergen, so schöpfte der alte Häuptling doch keinen Verdacht; er war so arglos, daß es dem gewandten Franzosen gelang, im Verlaufe der Zeit des Vaters Herz fast eben so fest zu umgarnen, wie er das minder widerstrebende Herz der Tochter umgarnet hielt. Ungeachtet seiner Abneigung gegen jede Anstrengung hatte er sich dennoch große Fertigkeit in mancher in die Augen fallenden Kunst erworben. Er fecht so gut, daß der geschickteste Gegner ihm nichts anhaben konnte, und auf der Jagd verbreitete sein gezogenes Rohr den Tod unter den Thieren des Waldes. Diese Geschicklichkeiten, und die Leichtigkeit, mit der er sich an das Leben der Wilden gewöhnte, erwarben ihm die Gunst der Siour in einem solchen Grade, daß sie ihn, als er darum ansuchte, einmüthig als einen der Ihrigen in den Stamm aufnahmen. So gut er sich seines Einflusses aber auch bewußt war, so nahm er doch lange Anstand, förmlich um die Hand der Tochter des stolzen Häuptlings zu werben; und als er es endlich wagte, ward seine Werbung mit stillem aber furchtbaren Zorne aufgenommen, wohlgeeignet, ihm jeden Gedanken an fernere Verfolgung seines Vorhabens zu verleiden. Der Grimm des alten Häuptlings verrieth sich nur durch die aufgeschwollene Stirnader, durch die krampfhaft geballte Faust: „Es gibt der Siourmädchen genug für die bleichen, armen Gesichter, die zu uns kommen,“ sagte er mit der Kälte und Selbstbeherrschung, deren der Indier sich rühmt; „um eine Königs-Tochter freyt nur ein Königssohn, Adler schlafen in Adlernestern.“

Tahmiroo flehte, Tahmiroo versprach auf ihren Knien, daß Florimond de Rancé in Freundschaft leben würde mit den Freunden ihres Vaters, und in Haß mit jedem seiner Feinde; mit der Beredsamkeit der Liebe schilderte sie die Vortheile, die de Rancé's Beystand dem Stamme im Kriege und auf der Jagd bringen würde; es war umsonst, der alte Häuptling blieb unerbittlich. Da nahm Tahmiroo nicht länger Theil am Tanze, und wenn ihr Vater an ihrem Wigwam vorüberging, fiel es ihm auf, daß ihre volle Stimme nicht wie ehedem im Gesange ertönte. Die Blüthe ihrer Schönheit begann zu welken; das Blut, dessen rascher Lauf ihre bräunliche Wange sonst mit lieblicher Röthe gefärbt, fing an trägerlich zu fließen, und die Wange ward bleich. Der theilnahmlöse Blick, mit dem sie die Morgensterne und die schöne Erde betrachtete, ging

ihrem Vater durch die Seele, er konnte sein reizendes Kind nicht so sich verzeihen sehen. Lange hatte er den Blick abgewandt, so oft er Florimond de Rancé begegnet; einst als ihre Wege sich kreuzten bey der Heimkehr von der Jagd, legte er die Hand auf des Jünglings Schulter und deutete auf Tahmiroo's Hütte, der greise Häuptling und der jugendliche Liebhaber betraten sie ohne zu sprechen. Tahmiroo saß in der dunkelsten Ecke ihres Wigwam; sie hatte den Kopf auf die Hand gestützt, ihr Flechtwerk hing ihr zur Seite; die Blumen eines Straußes, den die Mädchen des Dorfes ihr am Morgen gebracht, lagen verwekelt zu ihren Füßen. Der Häuptling betrachtete sie mit jenen Zeichen heftiger Liebe, die zu verrathen nur ernste Züge vermögen. „Tahmiroo,“ sagte er mit gedämpfter Stimme, „geh nach dem Wigwam des Fremdlings, damit dein Vater wieder sehe, daß es dich freut die Sonne aufgehen und die Blumen sich öffnen zu sehen.“ Schüchternheit und Freude malte sich bey diesen Worten in Tahmiroo's Blicken, und als sie den Schleier des schönen Augenliedes mit den zarten Wimpern plötzlich und verschämt über das milde Auge senkte, da wußte Florimond de Rancé, daß seine Macht durch die Zeit keine Beeinträchtigung erlitten. Bald erkönte der Hochzeitgesang im Wigwam des Häuptlings, der junge Abenteurer ward der Sohn eines Königs.

Monden und Jahre kamen und gingen, und Tahmiroo blieb dieselbe, demüthig und nachgiebig, wie sie es immer gewesen. Florimond dagegen behandelte sie als Gatte nicht mit der unwandelbaren Aufmerksamkeit, die er ihr als Liebhaber bewiesen hatte. Eigentlicher Härte machte er nur selten sich schuldig, aber mit jedem Tage nahm er mehr an von der Kälte und Gleichgültigkeit, mit welchen die Männer des Volks, dem er sich zugesellt, ihren Frauen begegnen. Tahmiroo weinte zuweilen im Stillen darüber, aber seitdem sie de Rancé's Frau geworden, hatte sich ihrer Liebe so viel Furcht beygesetzt, daß sie ihre Thränen dem, der sie fließen machte, sorgfältig verbarg. Wenn sie mit dem bittenden, unschuldigen Blicke, in welchem von jeher der eigenthümlichste Reiz ihrer Schönheit bestanden hatte, an seinem Antlitze hing, betrachtete er sie zuweilen noch mit jenem Lächeln des Wohlgefallens, das in früheren Tagen ihr Anblick immer erzeugt hatte; dann hüpfte das Herz ihr im Busen vor Freude, und viele traurige Tage der Vernachlässigung und des Schweigens half die Erinnerung an solch ein Lächeln ihr überstehen. Nie wohl begnügte ein Weib, dessen Herz aus Wunden blutete, die ihm die Liebe geschlagen, sich mit geringeren Beweisen von Gegenliebe, als diese arme Siour. Gefiel es Florimond fischen zu gehen, so führte, um ihn jeder Beschwerde zu entheben, Tahmiroo das Ruder, und oft konnte man das bunte Canoe, das ihr Vater ihr gegeben, den Strom hinabgleiten sehen, während sie die Schläge des Ruders mit dem Gesange ihrer sanften, vollen Stimme begleitete, und de Rancé, auf dem Boden ausgestreckt, der Ruhe genoß. Sie war in seiner Religion unterrichtet worden, im Flehen für ihn erhob sie das Crucifix, das er ihr geschenkt hatte, zum Himmel, nur wenn er sie unfreundlich anblickte, rief sie dessen Beystand an, und küßte es im höchsten Schmerz der Seele. Sie bildete sich ein, die Töne der Heimat müßten ihm lieb seyn, und verlegte sich auf die Erlernung seiner Sprache mit einem Eifer und einer Ausdauer, wie der Wilde sie nur selten verräth. Sie versuchte die Trachten nachzuahmen, die sie ihn beschreiben gehört hatte, und blickte er mit Wohlgefallen auf ein Stück ihres Puges, so ward es immer aufbewahrt zur Feyer seiner Rückkehr, wenn er abwesend gewesen war. Und für all diese

verschwenderische Liebe verlangte sie nichts als freundliche, billigende Blicke, die dem, bey dem sie sich darum bewarb, nichts kosteten. Wie verräth sich doch die Verkehrtheit des Menschenherzens, wenn es die Härlichkeit zurückweist, die zu bezweifeln es aufgehört hat! Die armselige Gabe der Liebe, nach welcher der trauernden Tahmiroo Herz so sehr sich sehnte, ward ihm nur selten gereicht; ihre Seele war die Beute immerwährender Unruhe, die tröstliche Überzeugung, daß das Glück der Häuslichkeit ihr zum Loose gefallen, nie heimisch darin. Zwen Wesen gab es jedoch, über die der ganze Strom ihrer Härlichkeit sich ergießen durfte, ohne daß sie zu befürchten brauchte, deßhalb getadelt zu werden, oder keine Erwiederung zu finden; sie hatte einen Sohn und eine Tochter geboren, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigten, Victorine war um einige Jahre älter als ihr Bruder; ihre Schönheit erinnerte an die Abkunft des Vaters, von der Mutter war ihr nichts zu Theil geworden, als das dunkle, schmelzende Auge mit seinem Ausdrucke der Klage und dem züchtig sich senkenden Augenliede mit der seidenen Wimper. Das was ihre Wangen von der Farbe der Indianerinn verriethen, erschien bloß als ein lebhaftes, warmes Colorit. Schnell, gleich einer Blume des Südens, wuchs sie zu ihres Vaters Füßen auf, und kaum zählte sie dreyzehn Jahre, als sich in ihrer schlanken Gestalt die ruhige Würde der Jungfrau mit der lieblichen Beweglichkeit der Kinderjahre vereinte. Ihre reife Lieblichkeit erweckte in de Rancé's Herzen die heftigsten Gefühle der Vaterliebe. Mit banger Theilnahme sah er sie, leicht wie eine Sylphide in überströmender Luft, den Jagdpsad entlang hüpfen, und Seufzer drängten sich aus seiner Brust, wenn sein Auge den Bewegungen ihres Ruders folgte, dessen schnell wiederholte Schläge die Wellen des Missouri durchschnitten, daß ihr Boot darüber hinsog mit der Eile eines Vogels der Wildniß, der seiner Beute nachjagt — wenn das fröhliche junge Geschöpf sich um die Wirbel drehte, oder vorwärts schoß mit im Winde flatterndem Haar, und vor Eifer sich öffnenden Lippen. Tahmiroo hatte keinen Begriff von dem, was ihren Gatten bewegte, in der Einfalt ihres Herzens hielt sie Schweigen und Trauer für die unwandelbaren Zeichen der Liebe eines Weißen. Doch wenn de Rancé's wandernder Blick von seiner Tochter sich auf sie wendete, traf er sie mit einem Ausdruck, der sie erschreckte, es dünkte ihr, als hätte seine Gleichgültigkeit sich in Verachtung verwandelt, und dem Weibe, im Prunkzimmer wie in der Wildniß, ward eine schmerzliche Empfindlichkeit gegen den Stachel der Geringschätzung zu Theil. Zuweilen trübte eine sonderbare Eifersucht auf ihr eigenes Kind den Frieden ihrer Seele, „ich liebe Victorinen bloß, weil sie Florimond's Tochter ist,“ pflegte sie zu sich selbst zu sagen; „warum, ach warum liebt denn er nicht auch mich, weil ich Victorinens Mutter bin!“

(Der Schluß folgt.)

Pariser Kalleidoskop.

Badeanstalten. Bäder sind, wie einst den Griechen und Römern, den Parisern nicht allein Bedürfnis der Gesundheit und Keinsigkeit, sondern selbst ein wesentlicher, bis zu hohem Grade des Raffinements getriebener Luxusartikel. Paris besitzt 78 öffentliche Badeanstalten auf dem festen Lande, mit 2734 ständigen und 1059 über die Straße à domicile gesandten Badewannen. Außerdem noch auf der Seine fünf mehr oder minder elegante Badeschiffe mit 535 Wannen. Die Preise steigern sich von 12, 18, 20, 24, 30, 40 Sous bis zu 5, 6, 10, 12 Francs für das Bad, Weißzeug ungerchnet. Eine ganz vorzügliche Bequemlichkeit gewähren die transportablen Bäder, die dem von der Reise ermüdeten Ankömmling in seinem Hotel oder der von ihm bezogenen Wohnung

zu 2—3 Francs allständig, gegen einen mäßigen Preiszusatz, selbst bis tief in die Nacht, zu Gebote stehen.

Unter den Badeschiffen zeichnen besonders die Bains Vigier durch Reinlichkeit, Eleganz, selbst Prunk, sich aus. Die Bains Chinois (Boulevard des Italiens), Bains Turcs (Rue du Temple) und Bains de Tivoli (Rue Saint Lazare) sind unter den übrigen Badeanstalten jene, welche die höhern Stände, die eigentliche elegante Welt vorzugsweise besuchen.

Die Krone jener Institute aber ist ein in seiner Art wirklich fast einziges, ganz neues Etablissement, jenes der Neothermen (Rue Chanteraine Nr. 48. Chaussee d'Antin). Dieses „Etablissement Hygiénique“ verdankt seine Entstehung dem Dr. Boulard, der früherhin zu Montpellier ein ähnliches gegründet hatte, und gewährt die große Annehmlichkeit, in einer der vollreichsten, geräuschvollsten Hauptstädte Europa's eine förmliche Badecur, wie in Carlsbad, Warmbrunn, Wiesbaden, Spa, Pyrmont, Barreget, Plombières u. gebrauchen zu können.

Zwei große, höchst elegant eingerichtete Gebäude enthalten Appartements und Zimmer zu derartig abgestuften Preisen, um den verschiedenen ökonomischen Verhältnissen der Badegäste zuzufügen. Eine gewölbte Glasgalerie verbindet beyde Corps de Logis. Das ganze Etablissement wird durch Dampfleiter geheizt. In jedem Zimmer und jedem Bade befindet sich eine Vorrichtung, vermittlest deren man die Luft bis zum beliebigen Grade erwärmen kann; in solcher Weise vermag man im ganzen Gebäude, in der Gallerie selbst, auch im strengsten Winter, einer ununterbrochenen wahren Frühlingstemperatur zu genießen. Jene Gallerie, von hundert Fuß Länge, und die dahin führenden Vorhallen bieten im Winter eine sehr angenehme Promenade. An beyden Seiten der Gallerie befindet sich ein Blumenparterre mit Springbrunnen; an ihrem Ende ein englischer Garten, dem eine historische Reminiscenz noch höheres Interesse verleiht. Er umgibt das, von Napoleon zur Zeit des achtzehnten Brümair bewohnte, ebenfalls zur Aufnahme von Badegästen eingerichtete „Hotel Bonaparte.“

Die Dampfbäder und Doucheapparate sind von ganz neuer Form und erscheinen aus massivem Acajou mit reichen Vergoldungen, als eleganter Hausrath, dessen Bestimmung sich kaum ahnen läßt. Bey Schwefelbädern verschwindet jede Spur widriger Dünste, sobald der Patient das Bad verläßt.

In den Neothermen findet man zu Bädern nicht allein, sondern auch zur Brunnencur, alle und jede Gattungen natürlicher und künstlicher Mineralwässer. Vorzüglich empfehlenswerth sind ihre musterhaft eingerichteten Dampfbäder; die ägyptischen, kosmetischen Oriental-, die aromatischen und andere Arten Heiß- und Lurusbäder.

Die Badegäste finden in der Anstalt eine ausgezeichnete Table d'Hôte, ein Café, mancherley Spiele und Belustigungen, so daß sie, ohne den Vering der Neothermen zu verlassen, aller Bequemlichkeiten, Annehmlichkeiten, geselligen und Naturgenüsse sich dort erfreuen können. Die Preise der Bäder betragen von 2, 3, 4, 5, 6 bis zu 10 und 12 Francs; im Abonnement findet eine bedeutende Verminderung derselben Statt.

R. K. Hoftheater nächst der Burg.

Donnerstag, den 14. Juny, zum ersten Male: „Garrick in Bristol,“ Lustspiel in 4 Aufzügen und in Versen von Deinhardstein.

Garrick, der größte Schauspieler seiner, vielleicht aller Zeiten, kommt auf einer Wanderung von der Hauptstadt nach Bristol. Der erste, den er in einem Kaffehhause trifft, ist sein Freund Brondham, ein junger dramatischer Dichter voll Talent und Hoffnungen, der ihm aber beym ersten Wiedersehen mit trübseligem Antlitz entgegentritt. Dem theilnehmenden Freunde entdeckt sich der Bedrängte. Er liebt die Tochter eines reichen Mannes in Bristol und wird wieder geliebt, allein der wunderliche Eigensinn des Vaters raubt ihm jede Aussicht zur Vereinigung mit der Erwählten. Herr Hild nemlich, der Vater Sara's, ist von der Wuth besessen, sich in der literarischen Welt einen Namen zu machen und im Tempel des Nachruhms zu glänzen. Natürlich haben deswegen auch nur Männer von anerkanntem Ruf in seinen Augen Werth und Anspruch auf seinen Umgang, seine Freundschaft, von dem ungekannten, unberühmten und außerdem noch blutarmen Brondham kann demnach als Schwiegersohn gar keine Rede seyn. Garrick, nachdem er alle diese Umstände erfahren, verspricht seinem Freunde, ihm zur Erfüllung seines Wunsches behülflich zu seyn und den alten Hild zur Einwilligung zu vermögen. Als

Schauspieler aber darf er dem letztern nicht unter die Augen treten, denn Hild haßt den ganzen Stand und alle, die ihm angehören, weil er glaubt, daß nur das schlechte Spiel der Schauspieler den dramatischen Arbeiten, in denen er sich selbst vor Zeiten versucht, das schmäbliche Schicksal des Ausgepiffenwerdens bereitet habe. Garrick muß also in anderer Gestalt vor ihm erscheinen, er wählt als Maske die Person des berühmten Kritikers Johnson, den er oft gesehen und selbst mit Glück schon copirt hat. Frondham geht, seine Ankunft dem Alten zu melden. Dieser empfängt ihn mit Höflichkeit, rückt aber auch sogleich mit einem Plan hervor, der den jungen Dichter in nicht geringe Verlegenheit setzt; er hat nemlich ein Stück geschrieben, fürchtet aber, durch die frühere Erfahrung gewarnt, den Erfolg desselben, und sucht deshalb den Namen eines andern Verfassers statt des seinigen unterzuschreiben. Unter dem großmüthigen Vorwande, dem Rufe des noch unbekanntem Autors förderlich zu seyn, trägt er nun Frondham die freylich unverhoffte Vaterschaft zu dem Kinde an. Dieser, der den Alten jetzt mehr als je schätzen muß, willigt nach schwerem Kampfe in die Prüfung und verspricht, sich dem Schauspieldirector, und wenn es seyn muß, dem Publicum als Verfasser zu bekennen. Das Geschäft ist kaum abgeschlossen, als Garrick in der Gestalt Johnson's erscheint. Der Name des großen Kritikers bereitet ihm den glänzendsten Empfang bey Hild, welcher entzückt ist über die seinem Hause widerfahrne Ehre. Garrick weiß dem alten Herrn so geschickt zu schmeicheln, daß dieser ihm im selbigen Vertrauen das Geheimniß des morgen aufzuführenden Stückes mittheilt, und ihm ein eigenhändiges Manuscript zur besseren Prüfung und vereinstigen Beurtheilung übergibt. Mit diesem Manuscript aber hat er sich dem schlaun Hegner in die Hände geliefert. Im Vertrauen auf seine allesvermögende Kunst hat nemlich Garrick von dem Schauspieldirector eine Gastrolle in dem neuen Stück begehrt, in der Absicht, das Schicksal desselben zum Besten seines Freundes zu lenken. Dem leichtgläubigen Alten hat er als Johnson die größten Lobspprüche über seine Arbeit ertheilt und ihm den unfehlbarsten Erfolg verheissen. Mit Ungeduld erwartet nun dieser die Stunde der Aufführung, sein Vertrauen ist durch Johnson's Billigung gestiegen, und im Falle eines glücklichen Ausgangs kann er, der reiche, angesehene Bürger, gegen den armen, unbekanntem Frondham, der nicht einmal die Gegenbeweise in Händen hat, sein Eigenthum und Vaterrecht an dem Stücke durchsetzen. Allein der geträumte Lorbeer wird ihm noch vor der Aufführung entrisen. Garrick nemlich erscheint in seiner eignen Gestalt als Schauspieler, um ihn zu seiner Gastvorstellung in dem neuen Stücke einzuladen. Als Garrick weiß er den Namen des Autors natürlich nicht, der nur dem Johnson anvertraut worden ist; er spricht also ohne alle Schonung sein Verdammungsurtheil über das elende Nachwerk aus, dem er nur des Experimentes wegen, wie weit seine Kunst auch ein schlechtes Stück halten könne, seine Mitwirkung zugesagt habe. Frondham, der Zeuge dieses Auftritts ist, nimmt sich verabredetermaßen des Stückes an, nennt sich als Verfasser und bezüchtigt Garrick der Ungerechtigkeit. Dieser verläßt gereizt die beyden Vertheidiger des unseligen Dramas, mit der Drohung, der Sache ihren Lauf lassen und also das Stück zu Grunde richten zu wollen. Unter solchen traurigen Vorbedeutungen kommt die Stunde der Aufführung. Das Stück fällt entschieden durch, Hild ist in Verzweiflung, eben so auch Frondham, der, wie die Sachen auch gehen mögen, entweder die Geliebte oder seinen Ruf, am wahrscheinlichsten beyde zugleich verlieren muß. Im Versammlungszimmer des Schauspielhauses treffen Beyde zusammen. Die zwey ersten Acte des Stückes sind vorüber und Hild, von den Furien der Bretterwelt getrieben, macht seinem Herzen Luft, Frondham aber droht, den wahren Verfasser zu nennen, um seinen eigenen Namen zu retten; Hild bittet, steht, bietet Geld über Geld, Frondham ist unerbittlich und erklärt nur unter einer einzigen Bedingung, nemlich Sara's Hand, den Schimpf einer solchen dramatischen Niederlage auf sich nehmen zu wollen. Hild geräth über solche Verwegenheit in den heftigsten Zorn, und schlägt den Antrag unbedingt ab; da erscheint Garrick, dessen Scene im dritten Act, die über das Schicksal des Stückes entscheiden soll, eben angehen soll. Er bekennt sich dem verzweifelnden Dichter zu der ihm vorgespielten Rolle als Johnson, und zeigt ihm das aus seinen Händen erhaltene Manuscript, welches Hild's Autorschaft auf's unwiderlegbarste beweist; er droht von diesem wichtigen Documente Gebrauch machen zu wollen, wenn nicht Hild sogleich in Frondheim's Vorschlag willigt, in welchem Falle er Schweigen gelobe, und an dem Stücke selbst noch gut machen wolle, was gut zu machen sey. So von allen Seiten gedrängt, an seiner verwundbarsten Stelle angegriffen, muß endlich der Alte nachgeben, er unterschreibt den Heirathscontract, und gibt dem harrenden Paare seinen Segen. Garrick hat unterdessen die ganze Macht seiner Kunst aufgeboten, das schon gesfallene Stück noch zu retten. Ihm, aber auch nur ihm allein, konnte das fast Unmög-

sische gelingen, der Beyfall, der seinem Spiele zu Theil wird, trägt sich unmerklich auf das Stück selbst über, dieses gewinnt unter seinen Meisterhänden eine andere Gestalt, und ein günstiges Ende macht den unheilvollen Anfang vergessen. Allein der Alte, um von seiner Geisteskrankheit für immer geheilt zu werden, muß die ganze Schule der literarischen und theatralischen Leiden durchmachen, und am Schlusse des Stückes sogar in eigener Person auf den Brettern erscheinen, da der Schauspieler, dem eine kleine, aber unentbehrliche Bedientenrolle zugetheilt worden, wie es heißt, plötzlich erkrankt und kein anderer ihn zu ersetzen bey der Hand ist, das Stück aber ohne diese Rolle nicht ausgespielt werden, oder doch den kaum errungenen Beyfall behaupten kann. Nachdem also der Alte auch noch dieß letzte Opfer gebracht hat, erklärt er sich endlich selbst von seinem Irrthum geheilt und sogar vor jedem Rückfall gesichert, und leichten Herzens vereint er die Liebenden.

In wie ferne dem vorstehenden Lustspiele eine historische Anekdote aus dem Leben Garrick's zum Grunde liege, oder ob dasselbe ganz und rein aus der Phantasie des Verfassers entsprungen ist, wissen wir nicht, ist auch bey einem Werke von ächtem Schrot und Korn, das sich selber seinen immer wahren Boden schafft, schlechterdings gleichgültig, so viel wissen wir aber ganz gewiß, daß Hr. Deinhardstein den, ob nun gefundenen oder erfundenen, Stoff meisterhaft behandelt und zu einem wirklich vortrefflichen Lustspiele verarbeitet hat. Es thut wohl, in unserer nicht gerade fruchtreichen Zeit etwas Leichtes entstehen, aber auch nicht minder wohl, es so augenblicklich und allgemein nach seinem ganzen Werthe erkannt zu sehen, wie dieß bey der heutigen Vorstellung der Fall war. Ein solcher Act der Gerechtigkeit, ausgeübt von einem wohlwollenden, aber zugleich unbestechlichen Forum, entschädigt für die Irrungen, in welche die Zwangherrschaft der Mode hie und da den Geschmack und das Urtheil der Zeit verlockt, denn er verbürgt den unverdrossenen Arbeitern an dem geistigen Bau des Vaterlandes den endlichen, ehrenden Lohn ihres Mühens. — Die Handlung dieses Lustspiels, wenn wir sie von den Auserlichkeiten der Zeit, des Ortes und der Umstände entkleiden, ist im höchsten Grade einfach und, dem Anscheine nach, nicht einmal durch ihre Neuheit überraschend; ein liebendes Paar wird vereint, indem der sich widersehende Vater überlistet und in dem Neze seiner eigenen Thorheit gefangen wird; allein dieser einfache Stoff, die Grundlage so unzähliger Lustspiele, wird durch die Charakterisirung der handelnden, durch das geistige Element, in welchem sie sich bewegen, auf einen so voradelsten, den höchsten Anforderungen entsprechenden Standpunct gehoben, daß uns die Handlung, in einen solchen Rahmen gefaßt, eben so neu, eben so originell erscheinen wird, als es die Personen in der treffenden Bezeichnung ihrer Individualität sind. Der alte Hild in seiner eigenthümlichen Denkweise bildet den Mittelpunkt des ganzen Gewebes; alles was um ihn her geschieht, bezieht sich ausschließlich auf ihn, und sammelt sich, gleich den Radien eines Kreises, auf ihn zurück, wie es von ihm nach allen Richtungen hin ausgegangen war; er ist der Zweck, der Gegenstand des Handelns der übrigen, aber auch zugleich der Impuls, der es in Bewegung setzt, je nachdem seine Individualität sich entwickelt, und die Maßregeln seiner Umgebungen bedingt; seine Abneigung gegen die Schauspieler, seine Vorliebe für berühmte Männer brauchen gerade einen Garrick, um in dessen eigener wie in der angenommenen Person, Bestätigung und Widerlegung zugleich zu finden, so wie sein Widerwille gegen Trondham und die Weigerung, diesen durch die Hand seiner Tochter glücklich zu machen, aus jener fixen Idee von Berühmtheit entsprangen, aber auch durch die an ihm gemachte, so theuer erkaufte Erfahrung beseitigt werden; denn gerade dem unberühmten Jünglinge muß er am Ende sein Liebstes zu eigen geben und gerade dem Schauspieler, dem bittersten Feinde seines Ruhmes, muß er die Rettung aus dem schwersten Drangsale seines Lebens verdanken. Dieser anfangs so unwahrscheinliche Erfolg ist aber nicht durch das willkürliche Einschreiten des Ungefährs herbeigeführt, sondern schlechterdings in der folgerechten inneren Nothwendigkeit der Charaktere begründet, und gerade hierin liegt der große, nicht genug zu beherzigende Vorzug dieses Lustspiels. Der Zufall, der schon so manchem hinsterbenden Stücke hat auf die Beine helfen müssen, findet hier einmal durchaus nichts zu thun, da er weder eine Lücke auszufüllen, noch ein Versetzen des Autors wieder gut zu machen hat; die Handlung, einzig und allein auf der charakteristischen Eigenthümlichkeit der Mitwirkenden beruhend, findet in dieser ihre fortwährende Nahrung, und schreitet eben deswegen in steter Einheit, ohne gewaltsame Sprünge zu machen, aber dennoch mit immer wachsender Spannung fort, und bildet bis zum letzten Augenblick der Entwicklung ein stufenweise entfaltetes, durchaus abgeschlossenes Charaktergemälde. Aus diesen Gründen sind auch alle Episoden und Nebenfiguren, welche so häufig das Personenverzeichnis neuerer Lustspiele

anschwellen und durch ein buntfärbiges Gewirre den Mangel an Colorit ersetzen sollen, hier entbehrlich geworden; selbst den Neffen des alten Hild, der freylich weder zur Schürzung noch zur Lösung des Knotens geradezu nothwendig war, möchten wir nicht aus dem Ganzen wegwünschen, weil wir nur ungern den wirklich trefflichen Gedanken vermissen würden, daß der alte Herr sich in seiner eigenen Familie, auf seine eigenen Kosten einen Kritiker und künftigen Recensenten seiner Werke heranzieht, der sein erstes kritisches Probestück gerade an dem Stücke ablegen soll, das seinem Oheim den literarischen Todesstoss versetzen muß. — Das Complot Garrick's und Frondham's gegen Hild hat zwar durchaus nichts Gehässiges, da es nicht gegen seine Überzeugung und das Glück seines Alters, sondern nur gegen seine Irthümer gerichtet ist und dazu dienen mag, ihn von einer Krankheit zu heilen, die ihm den Rest seines Lebens nur verbittern kann; denn noch ist es schön und zart gedacht, daß die Tochter nicht von den Verschworenen ins Geheimniß gezogen und so gegen den eigenen Vater Partey zu nehmen gezwungen wird. Ihre Unkenntniß von dem zu ihrem eigenen Glück geschmiedeten Plan erhöht das liebliche Bild der Jungfräulichkeit, das uns in diesem Charakter aufgestellt ist. — So tüchtig nun das Ganze aufgefaßt und zusammengehalten ist, so trefflich die Charaktere entworfen und durchgeführt sind, so wirksam sind auch die Einzelheiten in Betreff der Gedanken und des Ausdrucks behandelt. Jener geistige Standpunct, auf welchen die Handlungen gestellt sind, und dessen wir schon oben gedacht haben, ist nicht allein für sich selbst schon wohlthuend und erhebend, sondern er bietet auch so mannigfache Veranlassungen dar, über alles das, was dem Gebildeten im Leben werth geworden ist, namentlich über die Kunst selbst, ernstere Bemerkungen einfließen zu lassen, wie z. B. die Stelle, wo der Werth der Schauspielkunst im Vergleich mit ihren andern Schwestern Künsten vertreten wird. An treffenden Einzelheiten zeichnet sich besonders der vierte Act aus, und in diesem namentlich die höchst ergötzliche Scene, wo Hild im Versammlungszimmer, von Verzweiflung über den Fall seines Stückes gezeifelt, über das Wesen des Dichterruhmes seine Betrachtungen anstellt. Die ganze Scene ist von höchst schlagender Wirkung und von Seiten des Dichters mit einer Gediegenheit ausgeführt, die allein schon unsern frühern Ausspruch über das heutige Stück rechtfertigen würde, wenn wir nicht außerdem noch so viele und unwiderlegbare Gründe hätten, dieses neueste Lustspiel des Hrn. Deinhardstein für ein in jeder Beziehung gelungenes, treffliches Werk zu erklären.

Die Aufführung hielt, wie das zur wahren Freude aller Unbefangenen doch noch recht oft der Fall ist, mit dem Werthe des Stückes gleichen Schritt. Hr. Löwe als Garrick lieferte einen abermaligen Beweis, obgleich wir denselben nicht mehr bedurften, wie groß und zugleich wie vielseitig sein Talent ist. Seine Maske als Johnson war so überaus geistreich erfunden, oder, wenn man will, nachgebildet und dabey mit einer so vollkommenen Beherrschung der äußeren Formen durchgeführt, daß man in Verlegenheit kommt, ob man dem tragischen oder dem komischen Künstler in ihm die schönere, die verdientere Palme reichen soll. Möge Hr. Löwe, den das Publicum mit jeder neuen Rolle neu kennen und schätzen lernt, uns lange und in dauernder Gesundheit erhalten werden. — Höchst würdig stand ihm Hr. Costenoble als Hild zur Seite. Charakterzeichnungen dieser Art gelingen dem fleißigen und gewissenhaften Darsteller meistens; die heutige verdient die höchste Auszeichnung, indem sie der Absicht des Dichters möglichst nahe zu kommen schien, ohne der eigenen Selbstständigkeit und freyen Wahl der Mittel Zwang anzulegen. Der Monolog des letzten Act's war vorzugsweise gelungen und wirksam. Der Name der Mad. Anschüh als Hild's Tochter Sara bürgt uns für eine Schilderung voll Anmuth, Leben und heiterer Laune; wem diese Eigenschaften wahr und lebendig inne wohnen, dem verleihen sie eine fast nie alternde Jugend und Frische. — Hr. Richter gestaltete den Dichter Frondham mit jener glücklichen Individualität, welche die Natur ihm innerlich und äußerlich verlieh, und welcher er nur getreu zu bleiben braucht, um stets, zumal im Lustspiel, des Erfolgs gewiß zu seyn. — Der eitle Neffe des alten Hild ward von Hrn. Herzfeld mit Wahrheit, und, was hier besonders zu loben ist, mit Mäßigung dargestellt.

(Mit Nr. 27 des Notizenblattes.)

Herausgeber und Redacteur: Johann Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.